

## VORWORT DES HERAUSGEBERS

Dieser Band versammelt rund hundert Texte des schizophrenen Dichters Edmund Mach, die von 1965 bis zu seinem plötzlichen Tod im Jahre 1996 zumeist während seines Aufenthalts im Niederösterreichischen Landeskrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie in Gugging bei Wien entstanden, in der er einen Großteil seines Erwachsenenlebens verbrachte. An die Öffentlichkeit gelangten seine kurzen Prosastücke und Gedichte erstmals 1967, zunächst mit dem Decknamen Otto versehen, dann unter dem selbstgewählten Pseudonym Aloisius Schnedel und zuletzt unter seinem bürgerlichen Namen.

Ihre Existenz verdanken seine Schriften der Anregung seines Psychiaters, Leo Navratil. Zunächst aus therapeutischen Gründen veranlaßte Navratil seinen Patienten dazu, regelmäßig kurze Texte niederzuschreiben.

»Ich nannte ihm einen Titel«, erinnerte sich Navratil, »er begann hierauf sofort zu schreiben. Er stockte während des Schreibens nur selten, mußte kaum jemals einhalten, um nachzudenken. Er schrieb alles nieder, wie es ihm einfiel, meist eine Seite voll. Er las dann den Text vor.« Beeindruckt von der eigenwilligen Sprache und der nicht selten poetischen Schönheit des in Worte gefaßten Gedankenstroms, sammelte Navratil die Manuskripte, die er später eigenhändig mit der Schreibmaschine transkribierte, um die bemerkenswertesten Texte zu veröffentlichen.

Sie erschienen zunächst in mehreren Ausgaben der Wiener Jahresschrift *Protokolle* und in anderen Literaturzeitschriften, dann in Anthologien wie den von Navratil im Hanser Verlag herausgegebenen Bänden *Weltbilder* (1970) und *a+b leuch-*

*ten im Klee* (1971). Texte von Mach fanden sich auch in den zahlreichen Kunstbänden, die das bildnerische Werk der Gugginger Künstler dokumentieren, so etwa *Die Künstler aus Gugging* (1983) oder *Gugging 1946–1986* (1997), sowie in einflußreichen Veröffentlichungen Navratils wie *Schizophrenie und Sprache* (1968) oder *Schizophrenie und Dichtkunst* (1986). Unter seiner Herausgeberschaft konnte 1982 mit *Buchstaben Florenz* die erste eigenständige Gedichtsammlung Machs erscheinen. Manfred Chobot gab 1994 unter dem Titel *Triumph des Schockens* eine weitere Sammlung mit Gedichten aus den achtziger und frühen neunziger Jahren heraus. Beide Gedichtbände sind seit geraumer Zeit vergriffen.

Der vorliegende Band beansprucht zwar kein definitives, wohl aber ein umfassendes Bild sowohl des literarischen Werks von Edmund Mach als auch von seiner Person zu zeichnen. Dazu enthält er neben einer repräsentativen Auswahl aus dem Gesamtwerk auch einen dokumentarischen Teil mit Photographien und Faksimiles von Autographen sowie drei Gespräche, die Navratil im Jahr 1977 mit Mach geführt hat. Es wurde dabei bewußt darauf verzichtet, die literarischen Texte in eine chronologische, thematische oder sonstige Ordnung zu bringen. Dies vor allem deshalb, weil die dichterische Kreativität von Mach zustandsgebunden an die schizophrene Persönlichkeitsstörung war und insofern keiner künstlerischen Entwicklung unterlag, wie dies bei den als psychisch gesund betrachteten Schriftstellern in der Regel festzustellen ist. Dazu gehört auch das Fehlen von Werkgruppen, Zyklen, Konzeptionen. Es wäre zwar durchaus möglich gewesen, die Texte beispielsweise anhand gewisser wiederkehrender Themen zu gruppieren, doch würde dies einen ordnenden Sinn- und Werkzusammenhang suggerieren, der im Chaos der von Mach verfaßten Schriften so nicht herrscht.

Ebenso fehlte Mach die für jeden professionellen Autor unabdingbare Fähigkeit, seine Hervorbringungen einer selbst-

kritischen Prüfung zu unterziehen, um das Gelungene vom Nichtgelungenen zu scheiden. Diese Aufgabe muß der jeweilige Herausgeber seiner Werke übernehmen. Es ist nicht nur keine leichte Aufgabe, sondern in diesem besonderen Fall ein Ding der Unmöglichkeit, weil damit ein literaturwissenschaftliches Rezept vorausgesetzt wird, nach dem gemäß überprüfbarer Kriterien eine sichere Unterscheidung zwischen Literatur, lyrischer Poesie, ästhetischem Gelingen einerseits und Schreibtherapie, psychopathologischem Sprachverfall, barem Unsinn andererseits möglich wäre. Psychopathologische Texte wie die von Edmund Mach widersetzen sich einer solch eindeutigen Klassifizierung, weil sie immer beide Aspekte zugleich in sich enthalten. Gerade dies macht ihren uneinholbaren Vorzug gegenüber der gängigen Lyrik aus.

Daß die Germanistik den sprachlichen Hervorbringungen von Anstaltspatienten bisher wenig bis kein Interesse entgegengebracht hat, während die Kunstwissenschaft den bildnerischen Produkten schon vor Jahrzehnten unter dem Begriff der *Art brut* ein Obdach gewährt hat, markiert ein eminentes Versäumnis. Zwar werden angesichts des zunehmenden Rechtfertigungsdrucks geisteswissenschaftlicher Erkenntnisarbeit immer stärker trivilliterarische Formen zum Gegenstand der Analyse, doch herrscht weiterhin eine Abneigung gegen Texte vor, die nicht nur, in jeder Hinsicht, außerhalb der Gesellschaft entstanden, sondern auch auf einen extremen Raum jenseits des sogenannten gesunden Menschenverstandes verweisen. Schriften wie die von Edmund Mach vermitteln einen zumindest ansatzweisen Einblick in das Innerste dessen, was der Mensch ist. Denn gerade im extremen Zustand der Schizophrenie kommt das im Alltagsleben als angepaßtes Mitglied der Gesellschaft beständig Verdrängte, Atavistische, Geleugnete zum Vorschein, das den Kern des Menschlichen ausmacht.

Edmund Machs manieristische Texte, situiert in einem

merkwürdigen Zwischenraum aus Prosalyrik und lyrischer Prosa, bezeugen seinen evidenten Sinn für Humor und glänzen in ihren besten, hier versammelten Augenblicken durch die Ver-Rückung des Vertrauten ins Groteske, Ironische, Skurrile, Sarkastische, Bizarre, Absurde, Verstörende. Sie vollziehen dabei nicht selten so unerwartete wie aberwitzige Kehrtwenden vom Sinn in den Unsinn (und wieder zurück). Das Poetische der Sprache Machs verdankt sich auch seinem eigenwilligen Idiom, das unter anderem gekennzeichnet ist durch orthographische Abweichungen und eigentümliche Neologismen, die Vermischung von deutschen und englischen Wörtern, wie auch Stilbrüche, Austriazismen oder Wiederholungen. Alltägliches wird in ungewohnten Ausdrücken beschrieben: »Wir bekamen jeder  $\frac{1}{4}$  Wein/ in einem gesafteten Glase«, heißt es in einem Gedicht, und im Gespräch mit Navratil bekannte er, gelegentlich gerne »ein Glas besetzt mit Alkohol« zu trinken.

Der sprachliche Reiz solcher ungewöhnlichen Wendungen resultiert aber aus Machs tragischem Verlust der Normalität. Ihm ist nicht nur sein Leben entglitten, er war auch ein von der Sprache Beherrscher: »Die Buchstaben werden einem irgend-/ wie vorgestellt und kommen zurück in/ die Büchse«, schrieb er in einem Text, der den Titel *Über die Philologie der menschlichen Aussprache* trägt; er setzt fort: »Manchmal um meine Einrichtung zu streifen/ kommt die Philologie einem als Buchstaben/ Florenz vor.« Genau in diesem Ausgeliefertsein, das aus dem Einfluß seiner chronifizierten Persönlichkeitsstörung herrührt, liegt der entscheidende Unterschied zu seinen approbierten Schriftstellerkollegen. Während es manchen unter ihnen in glücklichen Momenten gelingen mag, bis in die »Tiefsee der Sprache« (Walter Benjamin) abzutauchen, um dort poetische Schätze zu bergen, ist Mach jemand, der – um im Bilde zu bleiben – seinen Kopf einfach nicht mehr über Wasser bekommt.

Die hier präsentierte Auswahl enthält neben bereits veröffentlichten Gedichten auch eine große Zahl bisher unbekannter Texte aus dem von Navratil gehüteten Nachlaß. Diesen vertraute er kurz vor seinem Tod dem Herausgeber zur weiteren Verwahrung an, womit unausgesprochen wohl auch der Wunsch verknüpft war, daß die Texte des von ihm unter seinen Patienten entdeckten und mit Fürsorge geförderten Dichters wieder einen Weg in die Öffentlichkeit finden würden, wie dies nun dank des Engagements des Picus Verlags der Fall ist.

Gewidmet ist dieses Buch dem Lebenswerk und der Person von Leo Navratil (1921–2006).

*Berlin, im Frühjahr 2009*